

Linguistische Berichte

Forschung Information Diskussion

Herausgeber:

Günther Grewendorf (Universität Frankfurt)

Arnim von Stechow (Universität Konstanz)

Jahrgang 1986 / Hefte 101–106

Jahresinhaltsverzeichnis

Westdeutscher Verlag

Redaktion:

Norbert Dittmar (Universität Berlin), Günther Grewendorf (Frankfurt), Herwig Krenn (Universität Bochum), Klaus Müllner (Kelkheim), Arnim von Stechow (Universität Konstanz), Wolfgang Sternefeld (Frankfurt)

Beirat:

Hans Altmann (München), Ria de Bleser (Aachen), Manfred Bierwisch (Berlin), Rainer Dietrich (Heidelberg), Hubert Haider (Wien), Siegfried Jäger (Duisburg), Wolfgang Klein (Nijmegen), Angelika Kratzer (Amherst), Manfred Krifka (München), Klaus Mattheier (Heidelberg), Uwe Mönnich (Tübingen), Frans Plank (Konstanz), Christoph Schwarze (Konstanz), Dieter Wunderlich (Düsseldorf), Theo Vennemann (München)

Die Linguistischen Berichte erscheinen sechsmal im Jahr. Jahrgangsumfang ca. 480 S.

Bezugsbedingungen

Jahresabonnement (1987)	DM 116,-	
Zweijahresabonnement (1987/88)	DM 207,-	
Jahresabonnement priv. (1987)	DM 64,-x	
Zweijahresabonnement priv. (87/88)	DM 122,-x	
Einzelheftpreis	DM 20,-	jeweils zuzüglich Versandkosten

Im laufenden Jahrgang soll jeweils ein Sonderheft erscheinen. Sein Preis wird je nach Umfang berechnet und den Jahresabonnenten bei Bezug im Jahr des Erscheinens zu einem Vorzugspreis geliefert.

Die angegebenen Bezugspreise enthalten die Mehrwertsteuer.

x =Vorzugspreis für private Leser, die auf einem Revers unterschreiben, daß sie die Zeitschrift ausschließlich für ihren persönlichen Gebrauch beziehen (Lieferung und Rechnung nur an Privatadresse).

Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen.

Verlag: Westdeutscher Verlag GmbH, Postfach 5829, D-6200 Wiesbaden 1, Telefon: Vertrieb (06121) 160225 / Anzeigen (06121) 308021.

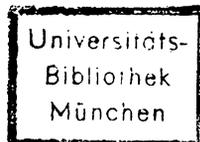
Geschäftliche Zuschriften, Auftragsaufträge usw. nur an diese Anschrift.

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Januar 1986.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und buchbinderische Verarbeitung: W. Langelüddecke, Braunschweig
Printed in Germany



© 1986 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen



Inhalt

Heft 101

Hubert Haider

Fehlende Argumente: vom Passiv zu kohärenten Infinitiven 3

Klaus-Peter Lange

Das Niederländische – eine ergative Sprache? 34

Frans Plank

Schleichers kürzester Satz im Zusammenhang betrachtet 54

Sebastian Löbner

In Sachen Nullartikel 64

Louis Young et al.

The effects of language and academic specialisation on perceived group
vitalities 66

Elisabeth Leiss

Das Lexikon ist keine Enzyklopädie – Antwort auf J. Ziegler, LB 93 (1984) 74

LB-Info 85

Heft 102

Richard Wiese

Nichtlineare Phonologie – Eine Fallstudie des Chinesischen 93

Jürgen Lenerz

Tempus und Pragmatik – oder: Was man mit Grice so alles machen kann . . . 136

Beatriz Lavandera

Textual Analysis of a Conditional Utterance 155

Alessandra Tomaselli

Das unpersönliche „es“ – Eine Analyse im Rahmen der Generativen
Grammatik 171

LB-Info 191

Heft 103

Friedrich Hamm

Generalisierte Quantoren und semantische Prinzipiensysteme 201

Helen Leuninger

Mentales Lexikon, Basiskonzepte, Wahrnehmungsalternativen: Neuro- und psycholinguistische Überlegungen 224

Richard Wiese

Syntax und Phonologie – Ein Überblicksartikel anhand von:
Elisabeth Selkirk, “Phonology and Syntax: The Relation between Sound
and Structure“, Cambridge Mass: MIT-Press 1984 252

Frans Plank

Wer war’s? 277

Greville G. Corbett

Gender in German: A Bibliography 280

Forschungsstelle Kindersprache 287

LB-Info 288

Heft 104

Stanimir Rakić

A Case against Generalized Lexicalist Hypothesis 295

Gisela Schwalm

Pragmatisch-semantische Merkmale der modalen Variante *NP ist zu xen*:
Redehintergrund und Thema-Rhema-Gliederung 304

Aldo di Luzio / J. C. P. Auer

Identitätskonstitution in der Migration: konversationsanalytische und
linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen 327

Dieter Wunderlich

Über Wolfgang Kleins Leiden an der deutschen Sprachwissenschaft heute . . . 352

Udo O. H. Jung

Über Ansehen und Wirkung der deutschen Fremdsprachendidaktik im
Ausland 355

LB-Info 360

Heft 105

Jindrich Toman

A (Word-) Syntax for Participles 367

Günther Grewendorf

Relativsätze im Deutschen: Die Rattenfänger-Konstruktion 409

Josef Bayer

Bericht über das GLOW-Kolloquium 1986 435

International Pragmatics Association (IPRA) 438

LB-Info 439

Heft 106

Dieter Wolff

Unterschiede beim muttersprachlichen und zweitsprachlichen Verstehen . . . 445

Grzegorz Dogil

Der Pivot Parser: Eine Hypothese zur Sprachwahrnehmung 456

Eckard Rolf

Eine handlungsanalytische Kritik der Sprechakttheorie 470

Jürgen Ziegler

Nebelfelder – Replik auf eine Antwort von E. Leiss (LB 101) 484

Frans Plank

Joan Leopold, The Letter Liveth. The Life, Work and Library of August
Friedrich Pott (1802–1887) 489

Rüdiger Harnisch

Wolfgang Ulrich Wurzel, Flexionsmorphologie und Natürlichkeit 495

Jörg Meibauer/Thomas Ristow

Friedrich Keller-Bauer, Metaphorisches Verstehen. Eine linguistische
Rekonstruktion metaphorischer Kommunikation 505

LB-Info 511

Alphabetisch nach Autoren

(Ankündigungen und Autoren des LB-Info finden sich nicht in diesem Verzeichnis)

	Seite	Heft
Auer, J. C. P., und Aldo di Luzio: Identitätskonstitution in der Migration: konversationsanalytische und linguistische Aspekte ethnischer Stereotypisierungen	327	104
Bayer, Josef: Bericht über das GLOW-Kolloquium 1986	435	105
Corbett, Greville G.: Gender in German: A Bibliography	280	103
Dogil, Grzegorz: Der Pivot Parser: Eine Hypothese zur Sprachwahrnehmung	456	106
Grewendorf, Günther: Relativsätze im Deutschen: Die Rattenfänger-Konstruktion	409	105
Haider, Hubert: Fehlende Argumente: vom Passiv zu kohärenten Infinitiven	3	101
Hamm, Friedrich: Generalisierte Quantoren und semantische Prinzipiensysteme	201	103
Harnisch, Rüdiger: Wolfgang Ulrich Wurzel, Flexionsmorphologie und Natürlichkeit	495	106
Jung, Udo O. H.: Über Ansehen und Wirkung der deutschen Fremdsprachen- didaktik im Ausland	355	104
Lange, Klaus-Peter: Das Niederländische – eine ergative Sprache?	34	101
Lavandera, Beatriz: Textual Analysis of a Conditional Utterance	155	102
Leiss, Elisabeth: Das Lexikon ist keine Enzyklopädie – Antwort auf J. Ziegler, LB 93 (1984)	74	101
Lernerz, Jürgen: Tempus und Pragmatik – oder: Was man mit Grice so alles machen kann	136	102
Leuninger, Helen: Mentales Lexikon, Basiskonzepte, Wahrnehmungs- alternativen: Neuro- und psycholinguistische Überlegungen	224	103
Löbner, Sebastian: In Sachen Nullartikel	64	101
Luzio, Aldo di, und J. C. P. Auer: siehe Auer und Luzio		
Meibauer, Jörg, und Thomas Ristow: Friedrich Keller-Bauer, Metaphorisches Verstehen. Eine linguistische Rekonstruktion metaphorischer Kommunikation	505	106
Plank, Frans: Schleichers kürzester Satz im Zusammenhang betrachtet	54	101
ders.: Wer war's?	277	103
ders.: Joan Leopold, The Letter Liveth. The Life, Work and Library of August Friedrich Pott (1802–1887)	489	106
Rakić, Stanimir: A Case against Generalized Lexicalist Hypothesis	295	104
Ristow, Thomas, und Jörg Meibauer: siehe Meibauer und Ristow		
Rolf, Eckard: Eine handlungsanalytische Kritik der Sprechakttheorie	470	106
Schwalb, Gisela: Pragmatisch-semantische Merkmale der modalen Variante <i>NP ist zu xen</i> : Redehintergrund und Thema-Rhema-Gliederung	304	104
Toman, Jindrich: A (Word-) Syntax for Participles	367	105
Tomaselli, Alessandra: Das unpersönliche „es“ – Eine Analyse im Rahmen der Generativen Grammatik	171	102

Wiese, Richard: Nichtlineare Phonologie – Eine Fallstudie des Chinesischen	93	102
ders.: Syntax und Phonologie – Ein Überblicksartikel anhand von: Elisabeth Selkirk, “Phonology and Syntax: The Relation between Sound and Structure“, Cambridge Mass.: MIT-Press 1984	252	103
Wolff, Dieter: Unterschiede beim muttersprachlichen und zweitsprachlichen Verstehen	445	106
Wunderlich, Dieter: Über Wolfgang Kleins Leiden an der deutschen Sprach- wissenschaft heute	352	104
Young, Louis et al.: The effects of language and academic specialisation on perceived group vitalities	66	101
Ziegler, Jürgen: Nebelfelder – Replik auf eine Antwort von E. Leiss (LB 101)	484	106

Beiträge aus Forschung und Anwendung**SYNTAX**

Hubert Haider

Fehlende Argumente: vom Passiv zu kohärenten Infinitiven 3

Klaus-Peter Lange

Das Niederländische – eine ergative Sprache? 34

Frans Plank

Schleichers kürzester Satz im Zusammenhang betrachtet 54

Sebastian Löhnert

In Sachen Nullartikel 64

SOZIOLINGUISTIK

Louis Young et al.

The effects of language and academic specialisation on perceived group vitalities 66

LEXIKON

Elisabeth Leiss

Das Lexikon ist keine Enzyklopädie – Antwort auf J. Ziegler, LB 93 (1984) 74

LB-Info

85

Das Lexikon ist keine Enzyklopädie

Antwort auf J. Ziegler, LB 93 (1984)

Elisabeth Leiss, Erlangen

„Gibt es lexikalische Lücken?“ ist der Titel, doch nicht die Thematik von ZIEGLERs Arbeit. ZIEGLER geht es darum, das Lexikon neu zu definieren als „offene Liste“ bzw. als „Korpus“ und als „strukturindifferent“. Der Begriff der lexikalischen Lücke hat nur einen Sinn, wenn man die Strukturiertheit des Lexikons voraussetzt. Konzipiert man das Lexikon jedoch als offene Liste, so stört der Begriff der lexikalischen Lücke, mehr aber noch stört das Strukturprinzip des semantischen Feldes bzw. des Wortfeldes.

Auf Beweise für die offene Konzeption seines Lexikons verzichtet ZIEGLER; er beschränkt sich weitgehend auf die Destruktion der Konzeptionen Wortfeld und lexikalische Lücke mit dem scheinbaren Nachweis der logischen Inkonsistenz der Argumentation. Die Konzeption des Wortfeldes sei nur aufgrund der Einführung des Begriffs der lexikalischen Lücke zu retten gewesen. Das ist unrichtig. Schon COSERIU ist es weitgehend gleichgültig, ob man mit Lücken oder ohne operiert (1975:51). Die Struktur des semantischen Feldes wird davon nicht im mindesten berührt. Bei der Annahme lexikalischer Lücken handelt es sich um eine theorieinterne Diskussion, welche die Grundkonzeption des Wortfeldes nicht in Frage stellt. Auch handelt es sich bei semantischen Feldern, anders als ZIEGLER meint, nicht unbedingt um geschlossene Systeme. Das zeigt z.B. deutlich COSERIU's Typologie der lexikalischen Felder: danach gibt es offene und geschlossene Felder (1975:38). Offene Felder können beliebig erweitert werden, ohne sich strukturell zu verändern: „Wenn man in diese Felder endlos neue Lexeme einführen kann, ohne deren Struktur zu verändern, so deswegen, weil sie in Wirklichkeit in semantischer Hinsicht auf dieser Ebene sprachlich nicht strukturiert sind. In diesem Fall beginnt die eigentlich sprachliche Strukturierung erst auf der Ebene der Archilexeme“.¹⁾ COSERIU entwickelte eine Systematik semantischer Felder mit mehreren Ebenen. Archilexeme, die beispielsweise ein offenes Feld zusammenfassen, können selbst wieder Elemente eines geschlossenen lexikalischen Feldes sein.

Die Notwendigkeit der Forderung nach einem offenen Lexikon besteht folglich nicht. Doch ZIEGLER geht es nicht, anders als er vorgibt, um die Öffnung des Lexikons, sondern um die Behauptung eines *strukturindifferenten* Lexikons: das Lexikon als eine Art *Aggregat*. Daß die moderne Sprachwissenschaft „eine solche Konzeption des Lexikons nicht ernsthaft erwogen“ hat (S. 70), verunsichert ihn nicht, bestärkt ihn vielmehr auf seinem revolutionären Pfad fortzuschreiten, als gelte es ein altes Paradigma einzureißen und ein neues zu erstellen: es gilt den Begriff des Systems für den Bereich des Lexikons aufzugeben, so ZIEGLERs Forderung. Nun war es allerdings nicht Einfallslosigkeit von Seiten der Sprachwissenschaftler, wenn sie das Lexikon nicht als Liste entworfen haben. Das Lexikon als Liste, dieser Gedanke kommt einem – polemisch gesprochen – schon vor aller Reflexion.

Es gibt genügend Anhaltspunkte, die dafür sprechen, daß das Lexikon ein komplex strukturiertes System darstellt; z.B. aus den Bereichen der Spracherwerbsforschung, der Patho- und der Neurolinguistik, so daß ich hier nicht weiter auf der theoretischen Überlegenheit von COSERIUS Theorie gegenüber den Ausführungen ZIEGLERs insistieren will. Bevor ich jedoch mit den Ergebnissen aus diesen Bereichen argumentiere, will ich noch kurz auf ZIEGLERs Kritik des TRIERschen Feldbegriffs eingehen.

Es handelt sich um zwei Argumente, auf die ZIEGLER im Fortgang seiner Arbeit immer wieder zurückkommt, um damit jede strukturelle Konzeption des Lexikons zu verwerfen: durch die wechselseitige Bezogenheit der Feldglieder müsse jede Veränderung im Bestand des Lexikons eine Veränderung der gesamten *langue* nach sich ziehen; ja, er geht noch weiter in seinen Befürchtungen: da der Wortschatz der Sprecher niemals identisch sei, würde folglich jeder Mensch eine eigene Sprache sprechen und es bliebe „rätselhaft, wie sich Menschen mittels Sprache sollen verständigen können“ (S. 70).

Beide Argumente sind nicht stichhaltig. Bei der Veränderung einer Bedeutung verändert sich nicht das gesamte System, denn die wechselseitige Determination der Bedeutungen geschieht in den Grenzen eines semantischen Feldes. Darüber hinaus gibt es innerhalb der Architektonik der semantischen Felder Subsysteme, die, wie gesagt, durchaus offen sind. Wortfelder sind hierarchisch organisiert durch das Prinzip der semantischen Implikation (HÖRMANN 1976:119). Eine Bedeutungsveränderung breitet sich in der hierarchischen Struktur der Felder nur auf einer Ebene aus; sie überschreitet nie das Archilexem, das nach COSERIUS Terminologie dem Inhalt eines Feldes entspricht. Das sei an einem Beispiel erläutert: das Hinzukommen eines neuen Lexems im Bereich der Farben verändert zwar eventuell die Bedeutungen oder „Werte“ der verschiedenen Farbtermini (wobei hier zwischen intensionaler Bedeutung und Extension unterschieden werden muß, s.u.), aber nicht die Bedeutung des Archilexems *farbig*. Das heißt, Bedeutungsveränderungen streuen aufgrund der komplexen, hierarchischen Organisation der semantischen Felder im Lexikon nicht weit. ZIEGLERs „zwingender“ Schluß auf eine Veränderung des gesamten lexikalischen Systems ist daher unzulässig. Damit wäre auch das Argument der unmöglichen menschlichen Verständigung gleich

mitwiderlegt. Anzufügen bleibt allerdings noch, daß ZIEGLER offenbar von einem naiven Verständnis der Möglichkeit menschlicher Verständigung ausgeht; denn auch bei seinem Lexikon als offener Liste bleibt die Tatsache bestehen, daß diese Wortlisten nicht identisch sind.

Die Forschungen von PIAGET aus dem Bereich der genetischen Erkenntnistheorie zeigen eindeutig, daß Kinder beim Spracherwerb lange von der naiven Vorstellung ausgehen, sie würden einander verstehen. Versuche zeigen eindeutig, daß die Kinder sich nicht verstehen. In früheren Stadien führen sie kollektive Monologe, in späteren Stadien (in denen der Spracherwerb scheinbar schon abgeschlossen ist) mißverstehen sie sich, ohne daß diese Mißverständnisse wahrgenommen werden (PIAGET /1923/1983). Reste dieser naiven Überzeugung des sich gegenseitigen Verstehens bleiben auch im Erwachsenenalter bestehen. Das geht soweit, daß häufig sinnlose sprachliche Sequenzen als sinnvoll uminterpretiert und verstanden werden. HÖRMANN nennt dieses Phänomen das Prinzip der „Sinnkonstanz“ (HÖRMANN 1976:179–212). Daß die menschliche Kommunikation schließlich doch mehr darstellt als nur eine Art Pseudo-Verständigung, ist auf überindividuelle und übereinzelsprachliche Gesetzmäßigkeiten und Gemeinsamkeiten beim Erwerb sprachlicher Bedeutungen zurückzuführen.

Die Konzeption des Lexikons als Katalog des menschlichen Wissens von der Welt, als Speicher, als Aggregat, als strukturindifferenter Korpus kann in wissenschaftstheoretischer Hinsicht nur als behavioristische Regression bezeichnet werden. Das Lexikon, so wie es sich ZIEGLER vorstellt, ist vom Menschen nicht „speicherbar“. Seine Konzeption des Lexikons ist vermutlich die unökonomischste, die sich denken läßt. ZIEGLER verwechselt das Lexikon mit Enzyklopädie. Semantik ist aber kein Weltwissen. Und nebenbei bemerkt, semantische Felder und Lexikon, zwei Begriffe, die ZIEGLER synonym verwendet, sind auch nicht austauschbar. Neben semantischen Merkmalen hat das Lexikon, im Gegensatz zu den semantischen Feldern, auch noch phonologische und syntaktische Merkmale als Einträge (LEISS 1983:122–127).

Daß es sich bei semantischen Feldern um linguistische Konstrukte handelt, die der sprachlichen Realität sehr nahe kommen, dafür sprechen eindeutig die Arbeiten des Neurologen WEIGL (1967, 1970, 1975, 1980) und die Ergebnisse von BIERWISCH 1980. Für unseren Zusammenhang sind folgende Erkenntnisse aufschlußreich:

1. WEIGL stellte bei worttauben Patienten (Patienten, die zwar die Bedeutung eines geschriebenen, aber nicht eines gehörten Wortes verstehen können) fest, daß sie ein vorher nicht verstandenes Wort, sobald sie es laut gelesen hatten, anschließend auch verstehen. Er nannte dieses Phänomen „Deblockierungseffekt“: ein verschütteter Kanal wurde durch einen intakten Kanal deblockiert. Die wichtige Entdeckung, die WEIGL (1967) dabei machte, war, daß dieser Deblockierungseffekt ausstrahlen kann. Das heißt, es wird nicht nur das gestörte auditive Verständnis des einen laut gelesenen Wortes deblockiert, sondern gleichzeitig eine Anzahl zusätzlicher Wörter. Es werden aber nicht irgendwelche Bedeutungen von

Lexemen deblockiert, auch nicht solche, die assoziativ mit dem laut gelesenen Lexem in Verbindung gebracht werden könnten, sondern nur solche Lexeme, die ein und demselben Wortfeld angehören (WEIGL 1967:716).

2. WEIGL/BIERWISCH beschrieben 1970 die Fehlleistungen eines Patienten, die darin bestanden, daß er beim Lesen Wörter durch semantisch verwandte Wörter ersetzte. So las er etwa „Bananen“ statt „Ananas“ oder „Datteln“ statt „Feigen“, „Hose“ statt „Bluse“. WEIGL/BIERWISCH folgern, daß solche Fehlleistungen eindeutig auf eine interne Strukturierung des Lexikons durch semantische Felder hinweisen (1970:13). Diese semantischen Felder sind außerdem in ihrer internen Struktur abhängig von grammatischen Kategorien. Auch WEIGLs Deblockierungseffekt strahlt immer nur auf Lexeme der gleichen Wortart aus, was darauf hinweist, daß in den Feldern jeweils nur Lexeme der gleichen Wortart vorkommen. Wäre das Lexikon ein Wissenskatalog, so hätte die Bindung an grammatische Kategorien keinen Sinn, ja würde vielmehr störend wirken.

3. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt STACHOWIAK 1979. Aufgrund von semantischen Paraphasien (z.B. Ersetzung von „Teller“ durch „Tasse, Gabel, Messer, Löffel“ oder von „Rasiermesser“ durch „Klappmesser, Skalpell“), die er beobachtete, stellt er fest: „Der Befund, daß semantische Paraphasien gewöhnlich eine bedeutungsmäßige Ähnlichkeit zum Zielwort aufweisen, wird als Indiz dafür gewertet, daß das Lexikon – wie bereits in der strukturalistischen Semantik angenommen – nach semantischen Feldern gegliedert ist“ (STACHOWIAK 1979:272).

4. Nach ZIEGLER ist das Lexikon einmal ein Speicher und zum anderen ist dieser Speicher „in elementarer zeichenhafter Weise deponiert und fixiert“. Das sprachliche Zeichen wird bei ihm auf eine phonologische und eine referentielle Funktion verkürzt. Es besteht aus einem signifiant und einem Denotat, denn das signifié fällt aus einem strukturindifferenten Lexikon, das als Korpus konzipiert ist, weg. Daß er dabei gegen linguistisches Grundwissen verstößt, stört ihn nicht, sieht er doch in DE SAUSSUREs „Cours“, was die Bestimmung der Bedeutung dort betrifft, nur „Nebelwolken“. Gleich einer Zauberformel verwendet ZIEGLER dieses Bild gleich fünfmal, als gelte es den bösen Geist DE SAUSSUREs aus der Sprachwissenschaft zu vertreiben.

Wichtige Ergebnisse zu dieser Thematik hat GOLDSTEIN (1971) erarbeitet, die von der Linguistik aber kaum zur Kenntnis genommen wurden. GOLDSTEIN, ein in der Aphasieforschung tätiger Neurologe, konnte zeigen, daß die Verbindung von Wort und Ding allein noch nicht bedeutungskonstituierend ist. Patienten mit amnestischer Aphasie (Hauptsymptom: Wortfindungsstörungen) verwenden, falls auch eine Farbnamenaphasie vorliegt, zur Bezeichnung von Farben nur konkretgegenständliche Bezeichnungen: z.B. *kirschartig, wie ein Vergißmeinnicht*, aber sie verfügen über keine abstrakten Farbbegriffe mehr. Sie fassen daher z.B. auch verschiedene Rottöne nicht zusammen; sie erscheinen ihnen als zu verschieden, um sie einer Kategorie zuzuordnen zu können. Das heißt, die Patienten verfügen über keine abstrakten Farbbegriffe. Es handelt sich hier um keine Gedächtnisstörung, sondern nach GOLDSTEIN um den Verlust der Fähigkeit ein Wort als Symbol zu verwenden.

Daß es sich tatsächlich nicht um den Verlust der Fähigkeit des Denotierens handelt, sondern um den Verlust einer kategorialen Bedeutung (die erst im einzelsprachlichen semantischen Feld sich konstituiert) zeigt besonders anschaulich folgendes Beispiel: eine Patientin konnte im Laufe der Behandlung schließlich die Farben ebenso richtig wie gesunde Sprecher bezeichnen. Als sie aber schließlich gefragt wurde, weshalb sie die verschiedenen Schattierungen so benennen würde, antwortete sie, daß die Ärzte ihr gesagt hätten, daß sie rot seien, und daher würde sie die verschiedenen Schattierungen auch *rot* nennen. Als sie zusätzlich gefragt wurde, ob dies auch richtig sei, lachte sie und sagte: „Not one of these colors is red, but I am told to call them by this word (nach GOLDSTEIN 1936: 308).

ZIEGLER kann mit seinem Lexikonbegriff – Lexikon als zeichenhaft gespeichertes Wissen (S. 76) – keinerlei Erklärungen für all die erwähnten Beispiele liefern. So stellt sich die Hypothese eines strukturindifferenten Lexikons als unhaltbar, ja sprachwissenschaftlich naiv, heraus.

Abschließend stellt sich nochmals die Frage, ob es lexikalische Lücken gibt.

Zunächst hat ZIEGLER recht, wenn er feststellt, daß lexikalische Lücken nur mit dem Matrizenverfahren ermittelt werden, d.h. das Muster, bzw. Raster eines sprachlichen Feldes wird auf ein anderes projiziert. Es handelt sich hier nicht um Lücken in den zum Vergleich herangezogenen Feldern, sondern um eine Strukturdifferenz; das verkennt ZIEGLER. Die „Lücken“, die bei dem Vergleich zum Vorschein kommen, sind auf der metasprachlichen Ebene anzusiedeln; keinesfalls sind es Lücken im semantischen Feld. Bedenkt man weiterhin, daß die verglichenen Wortfelder Subsysteme verschieden komplexer und hierarchisch aufgebauter lexikalischer Systeme sind, und *nicht* mosaikartige oder netzartige Raster (COSERIU (1975:51), so hat es noch weniger Sinn von einem Loch im Muster zu sprechen.

Berücksichtigt man die unterschiedlichen Architekturen von semantischen Feldern und ihrer Subsysteme nicht, so können selbst beim Matrizenverfahren grobe Fehler passieren, wie in dem folgenden Beispiel von ZIEGLER (S. 67):

sehen	hören	riechen	schmecken	fühlen	sprechen	gehen
blind	taub	-----	-----	-----	stumm	lahm

Die Lexeme *sprechen* und *gehen* gehören einer ganz anderen semantischen Ebene an, als die übrigen Verben der Wahrnehmung. ZIEGLER projiziert hier Adjektive, die dem Feld der „menschlichen Gebrechlichkeiten“ angehören und die sich auf dem gleichen semantischen Niveau gegenseitig determinieren, auf zwei verschiedene semantische Felder (genau genommen sind es sogar drei Felder, da *sprechen* und *gehen* wiederum verschiedenen Subsystemen angehören), die erst durch mehrere Archilexeme miteinander in Verbindung gebracht werden können.

Als Beispiel für die Unmöglichkeit von semantischen Lücken (in dem Sinn als Lücken im Feld) führe ich die unterschiedlichen einzelsprachlichen Farbtermini an. Ob nun eine Sprache über zwei, drei oder mehrere Farbbezeichnungen ver-

fügt, in jedem Fall werden mit diesen Termini alle Farben des von allen Menschen gleich wahrgenommenen Farbspektrums bezeichnet (Siehe BERLIN/KAY 1967). Die Farbtermini haben verschiedene „Werte“ oder auch unterschiedliche Extension. Trotz ZIEGLERs Kritik halte ich den Begriff von DE SAUSSURE für noch immer zu treffend.

Bei folgendem Beispiel

Mensch	Tier	Pflanze
Leiche	Kadaver	-----

handelt es sich nicht um eine lexikalische Lücke, sondern um eine lexikalische Asymmetrie. Lexikalische Asymmetrie liegt z.B. auch bei sexistischer Sprache vor; so gibt es etwa keine maskulinen Entsprechungen für *Mannweib*, *Klatschbase*, *Emanze*, *Tipps*. Da lexikalische Asymmetrien zu einem Gleichgewicht tendieren, hat es durchaus Sinn, mit CHOMSKY (1965/1973:214) von potentiellen lexikalischen Einheiten zu sprechen.³⁾ Die Feststellung von lexikalischen Asymmetrien Merkmal hinzugefügt wird.

Z.B. /+ weiblich/ /+ negativ/	Maurerin ungespritzt
----------------------------------	-------------------------

Viele solcher Einheiten werden durch die produktiven Mittel der Wortbildung realisiert.

Unmögliche lexikalische Einheiten sind solche, die nur über eine Brücke von mehreren semantischen Merkmalen, die in dieser Kombination im Lexikon noch nicht vorhanden sind, konstruiert werden müßten: das trifft auf ZIEGLERs Beispiel „linkes Vorderbein eines männlichen Insekts“ zu. Falls trotzdem eine Bezeichnungsnotwendigkeit bestehen sollte, dann weicht der Sprecher auf die syntagmatische Ebene aus, auf der durch Prädikation und Attribuierung nichts anderes als eine Zuordnung von Eigenschaften geschieht, allerdings nicht in vorstrukturierter Weise wie auf der paradigmatischen Ebene des Lexikons und der semantischen Felder. Umgekehrt ist die Zuordnung von semantischen Merkmalen zur Schaffung neuer Begriffe bzw. Bedeutungen sozusagen geronnene Prädikation.

Dieses sehr ökonomische Ineinandergreifen von syntagmatischer Semantik (die unstrukturiert ist, bzw. nur grammatischer Strukturierung unterliegt) und paradigmatischer Semantik ist Grundvoraussetzung für die sprachliche Kreativität in dem Bereich der Semantik: auf diese Weise wird der unendliche Gebrauch von endlichen Mitteln mit jedem Sprechakt neu hergestellt. In diesem Sinn gibt es keine lexikalischen Lücken, auch wenn wir die sinnvolle Unterscheidung von wirklichen, möglichen und unmöglichen lexikalischen Einheiten akzeptieren. Anders als bei ZIEGLER muß der Begriff der lexikalischen Lücke hier nicht widerlegt werden, um eine Öffnung des Lexikons zu erreichen.

Das Lexikon ist durchaus offen, auch ohne lexikalische Lücken, nur ist es eben strukturiert und zwar durch semantische Felder, die aufgrund von Implikationsbeziehungen eine komplexe Architektur auf mehreren Ebenen herstellen. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß es offene und geschlossene Felder gibt. Offene Felder können beliebig erweitert werden, ohne daß sich ihre Struktur maßgeblich verändert (z.B. Substantive für Tierbezeichnungen). Auffällig ist nun, daß fast alle offenen Felder aus Substantiven bestehen, alle geschlossenen Felder aus Adjektiven und Verben. Es verwundert daher nicht, daß sich die Untersuchungen zu semantischen Feldern mit Vorliebe auf Adjektive und Verben beziehen. Nur hier ist in der Regel eine Begrenzung der Anzahl der semantischen Merkmale möglich. Präzisieren muß ich diese Aussage noch dahingehend, daß alle relationalen Termini geschlossene Felder bilden, während referentielle Termini offene Felder bilden. So besteht z.B. das Wortfeld der Verwandtschaftsbezeichnungen zwar aus Substantiven, primär aber aus relationalen Termini. Es besteht zwar eine Affinität zwischen relationalen Lexemen und Adjektiven und Verben, sowie zwischen referentiellen Lexemen und Substantiven. Diese Zuordnung ist jedoch nicht durchgehend.

Versucht man nun diese relationalen und referentiellen Lexeme mit semantischen Merkmalen zu beschreiben, so stößt man sofort auf die Schwierigkeit, daß Lexemen mit vorwiegend referentieller Funktion ein sehr langes Set an semantischen Merkmalen zugeschrieben werden muß, bis sie hinreichend differenziert sind, während relationale Termini (wie etwa Farb- und Verwandtschaftsbezeichnungen, Verben der Bewegung etc.) semantisch durch sehr viel weniger Merkmale eindeutig charakterisiert werden können.

Hier taucht das viel diskutierte Problem auf, ob semantische Merkmale nur sprachlicher Art sind, oder ob auch sogenanntes Weltwissen, also enzyklopädisches Wissen Bestandteil der semantischen Merkmalsbündel ist (Vergleiche STACHOWIAK 1982). So stellt sich SPRENGEL 1980 die Frage, wie er Sätze wie

Der Elefant hatte achzig Beine

als unsinnig ausschließen könne. Soll er dem Lexem Elefant zusätzlich das Merkmal /+ vierbeinig/ zuordnen, um solche Sätze auszuschließen? Und wieviele zusätzlichen semantischen Merkmale müssen schließlich noch weiter angegeben werden, um semantisch korrekte Äußerungen zu garantieren? Nun ist es tatsächlich so, daß Substantive bzw. vorwiegend referentielle Termini, ohne „Weltwissen“ nicht adäquat beschrieben werden können. So sind die Einträge zu *Elefant* in einem Lexikon und in einer Enzyklopädie vergleichbar, mit dem einzigen Unterschied, daß die Enzyklopädie noch ausführlicher ist. Anders verhält es sich mit der geschlossenen Klasse der relationalen Termini; in einer Enzyklopädie finden sich dazu in der Regel keine Einträge, wohl aber in einem Lexikon, wobei auffällt, wie gesagt, daß für diese geschlossene Klassen genau definierte Merkmalsbündel erstellbar sind.

Ich halte es für aufschlußreich, an dieser Stelle die Argumentation mit den Begriffen Intension und Extension fortzuführen. In der Logik wird der Inhalt eines

Begriffs mit Intension, der Umfang eines Begriffs mit Extension bezeichnet. Eine intensionale Bestimmung von Bedeutung geschieht durch die Zuordnung von semantischen Merkmalen; die extensionale Bestimmung durch die Bestimmung des Umfangs (Angabe aller Elemente, die dieser Begriff denotiert). Wichtig in diesem Zusammenhang ist, daß Extension und Intension in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander stehen; das heißt an einem Beispiel erläutert: die Extension von *Baum* ist größer als die von *Tanne*; hingegen ist die Intension von *Tanne* größer als die von *Baum*. Der Umfang der semantischen Merkmale, die *Tanne* zugeordnet sind, ist größer als der von *Baum*. Umgekehrt ist der Umfang der Gegenstände, auf die *Baum* referiert (die Extension) größer als die von *Tanne*. Konkrete Begriffe haben allgemein eine geringe Extension und große Intension. Umgekehrt ist es bei den Abstrakta. Nun handelt es sich bei den Abstrakta um Archilexeme, die, auch wenn sie offenen Feldern übergeordnet sind, selbst geschlossenen semantischen Feldern angehören. Auf unsere Unterscheidung von vorwiegend referentiellen und vorwiegend relationalen Bedeutungen übertragen, heißt das, daß Verben, Adjektive und Abstrakta (alle vorwiegend relationalen Termini) geschlossenen Klassen angehören, die durch ein hohes Maß an Extension bestimmt sind.

In einer Tabelle sollen die bis jetzt erstellten Zuordnungen zusammengefaßt werden:

<i>offene Felder</i>	<i>geschlossene Felder</i>
viele semantische Merkmale	wenige semantische Merkmale
+ Weltwissen	– Weltwissen
vorwiegend Substantive	vorwiegend Verben, Adjektive, Abstrakta
Termini mit vorwiegend referentieller Funktion	Termini mit vorwiegend relationaler Funktion
stark intensional	stark extensional

Es gehört inzwischen zum festen Wissen der Spracherwerbsforschung, daß Verben, Adjektive und Abstrakta zu den am spätesten erworbenen Elementen des kindlichen Wortschatzes gehören (Vergleiche GENTNER 1978). Die Rangfolge (von schwer nach leicht), was die Wortarten betrifft, ist Verb, prädikatives Adjektiv, attributives Adjektiv und Substantiv.⁴⁾ Berücksichtigt wurde lange nicht, daß es sich bei den früh erworbenen Substantiven um „simple nouns“ handelt – das sind konkrete Substantive und Adjektive (GENTNER 1978:997). Abstrakte, stark extensionale Substantive werden erst spät erworben; sie konfrontieren die Kinder mit einem besonderen Schwierigkeitsgrad. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist, daß Kinder zwar zuerst konkrete Substantive erlernen, aus der Sicht der Erwachsenen also zuerst die stark intensionalen lexikalischen Elemente, daß aber diese Lexeme von den Kindern stark extensional verwendet werden.⁵⁾

Kinder „überdehnen“ Begriffe, d.h. sie übergeneralisieren sie. Seltener passiert es, daß sie die Begriffe „unterdehnen“. Die Übergeneralisierung ist der häufigste Fall; so wird z.B. alles, was rund ist *Ball* genannt. Intensional ist der Begriff nur durch ein Merkmal bestimmt /+rund/.⁶⁾ So überrascht es nicht, daß Intension und Extension von Begriffen bei Kindern anders bestimmt sind als bei Erwachsenen (ANGLIN 1978:969).⁷⁾ ANGLIN stellte durch Versuche mit Kindern zwischen zwei und sechs Jahren außerdem fest, daß sich bei Kindern Intension und Extension von Begriffen unabhängig voneinander entwickeln: er ließ die Kinder zunächst Wörter definieren (durch die Frage „Was ist ...?“) und anschließend Bilder klassifizieren (durch die Frage „Ist das ...?“). Nur vier der achtzig Klassifikationen stimmten mit den von den Kindern gegebenen Definitionen überein. Bei Erwachsenen decken sich Definition (Intension) und Klassifikationsverhalten (Extension) meistens, jedoch auch nicht immer. Ein Vogel wurde in dem Versuch von einem Erwachsenen u.a. definiert als etwas, das die Fähigkeit zu fliegen habe. Bei der Aufgabe einen Pinguin zu klassifizieren, klassifizierte er ihn als Vogel, allerdings mit dem Verweis, daß seine früher gegebene Definition modifiziert werden müsse. Im Gegensatz zu den Kindern ist den Erwachsenen die Inkonsistenz zwischen Definition und Klassifikationsverhalten bewußt. Diese wird sofort wahrgenommen und behoben, d.h. es wird eine Kongruenz von Bedeutung und Bezeichnung angestrebt (ANGLIN 1978: 975).

Immer dann, wenn Intension und Extension von Lexemen sich nicht in einem „richtigen“, d.h. umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander befinden, hat es Sinn von lexikalischen Lücken zu sprechen. Diese Lücken haben jedoch nichts Statisches an sich und können daher nicht festgemacht und aufgelistet werden; sie sind ephemerer Art – die Eintagsfliegen der Semantik. Die Struktur der semantischen Felder ist auf eine Minimierung dieser lexikalischen Lücken geradezu hin angelegt:

- a) es gibt Ausweichmöglichkeiten auf die archilexematischen Ebenen und somit auf geschlossene Felder. Die Lücke wird über verstärkte Extensionalisierung geschlossen.
- b) es gibt offene Felder, die jederzeit erweitert werden können, ohne daß deren Struktur sich verändert. Neue Lexeme können durch das Hinzufügen weiterer semantischer Merkmale erzeugt werden. Die lexikalische Lücke wird über die Verstärkung der Intension aufgelöst.

Die Architektur der semantischen Felder stellt damit ein stabiles System dar, das dynamisch auf sich ständig verändernde Sachverhalte der sprachlichen und außersprachlichen Umwelt reagiert.

Anmerkungen

- 1) COSERIU 1975:41. Übersetzung von E. L.
- 2) Genauer dargestellt in LEISS 1983.
- 3) „Zu zeigen ist, daß die möglichen aber nicht belegten Lexikon-Eintragungen den Status von ‚zufälligen semantischen Lücken‘ haben, in dem Sinne, daß sie Lexikon-Einheiten entsprechen, die in der Sprache zwar nicht eigens vorgesehen sind, die aber im Prinzip ohne Veränderung des generellen semantischen Systems, innerhalb dessen die Sprache fungiert, von ihr adoptiert werden können.“
- 4) Sieh JAKOBSON 1977, KLATT 1978, WAHMHOFF 1978.
- 5) Beispiele dazu finden sich in jeder Einführung zum Spracherwerb, z.B. in SZAGUN²1982.
- 6) Kinder überdehnen auch relationale Begriffe wie Verben, sobald sie sie verwenden, nur fällt hier die Übergeneralisierung häufig nicht auf, weil die Extension von Verben ohnehin schon sehr groß ist (GENTNER 1978:995).
- 7) „Recent studies of the child’s terms of reference (by which I mean their object names) have revealed that they differ from the corresponding words as used, understood, and described by adults in both their extension and their intension.“

Literatur

- ANGLIN, J. M.: From Reference to Meaning. In: Child Development 49 (1978), 969–976.
- BERLIN, B./KAY, P.: Basic Color Terms. Their Universality and Evolution. Los Angeles 1969.
- BIERWISCH, M. (ed.): Psychologische Effekte sprachlicher Strukturkomponenten. München 1980.
- CHOMSKY, N.: Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt/M. 1973/1965/.
- COSERIU, E.: Vers une typologie des champs lexicaux. In: Cahiers de lexicologie 27 (1975), S. 30–51.
- GENTNER, D.: On Relational Meaning: the Acquisition of Verb Meaning. In: Child Development 49 (1978), 988–998.
- GOLDSTEIN, K.: The problem of meaning of words based upon the observation of aphasic patients. In: Journal of Psychology 2 (1936), 301–316.
- GOLDSTEIN, K.: Selected Papers. Ausgewählte Schriften von Goldstein. Ed. von Gurwitsch. The Hague 1971.
- HÖRMANN, H.: Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt/M. 1976.
- JAKOBSON, R.: Der grammatische Aufbau der Kindersprache. Opladen 1977.
- KLATT, H.-J.: Psycholinguistik der Aphasie. Eine experimentelle Analyse der Bedeutung syntaktischer Aspekte für das Lesen von Aphasikern. Frankfurt/M., Bern, Las Vegas 1978.
- LEISS, E.: Semantische Universalien. Einige „unterspülte“ Begriffe der Semantik und ihre Überprüfung durch Ergebnisse aus der Patholinguistik. Göppingen 1983.
- PIAGET, J.: Sprechen und Denken des Kindes. Wien 1983 / zuerst 1923: Le langage et la pensée chez l’enfant/.
- SPRENGEL, K.: Über semantische Merkmale. In: Kastovsky, D. (ed.): Perspektiven der lexikalischen Semantik. Beiträge zum Wuppertaler Semantik-Kolloquium vom 2.–3. Dezember 1977. Bonn 1980, S. 145–173.
- STACHOWIAK, F.-J.: Zur semantischen Struktur des subjektiven Lexikons. München 1979.

- STACHOWIAK, F.-J.: Haben Wortbedeutungen eine gesonderte mentale Repräsentation gegenüber dem Weltwissen? -- Neurolinguistische Überlegungen. In: *Linguistische Berichte* 79 (1982), 12–29.
- SZAGUN, G.: *Sprachentwicklung beim Kind. Eine Einführung. 2. überarbeitete Auflage* München, Wien, Baltimore 1983.
- WAHMHOFF, S.: *Inneres Sprechen. Psycholinguistische Untersuchungen an aphasischen Patienten.* Weinheim, Basel 1978.
- WEIGL, E.: Neuropsychologische Beiträge zum Problem der Semantik. In: *Actes du X^e Congrès international des linguistes. Bd. III: 1967, 715–719.*
- WEIGL, E.: Neuropsychological Studies of the Structure and Dynamics of Semantic Fields with the Deblocking Method. In: Greimas, A. J. et al. (ed.): *Sign, Language, Culture. The Hague, Paris 1970, 287–290.*
- WEIGL, E.: Neuropsychological Approach to the Problem of Transcoding. In: *Linguistics* 154/155 (1975), 105–135.
- WEIGL, E.: Neurolinguistische Untersuchungen zum semantischen Gedächtnis (Benennen und Benennungsstörungen). In: Bierwisch 1980, 260–331.
- WEIGL, E. / BIERWISCH, M.: Neuropsychology and Linguistics: Topics of Common Research. In: *Foundations of Language* 6 (1970), 1–18.